

**Zeitschrift:** Pestalozzianum : Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozzforschung

**Herausgeber:** Pestalozzianum

**Band:** 21 (1924)

**Heft:** 3

## Heft

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# PESTALOZZIANUM

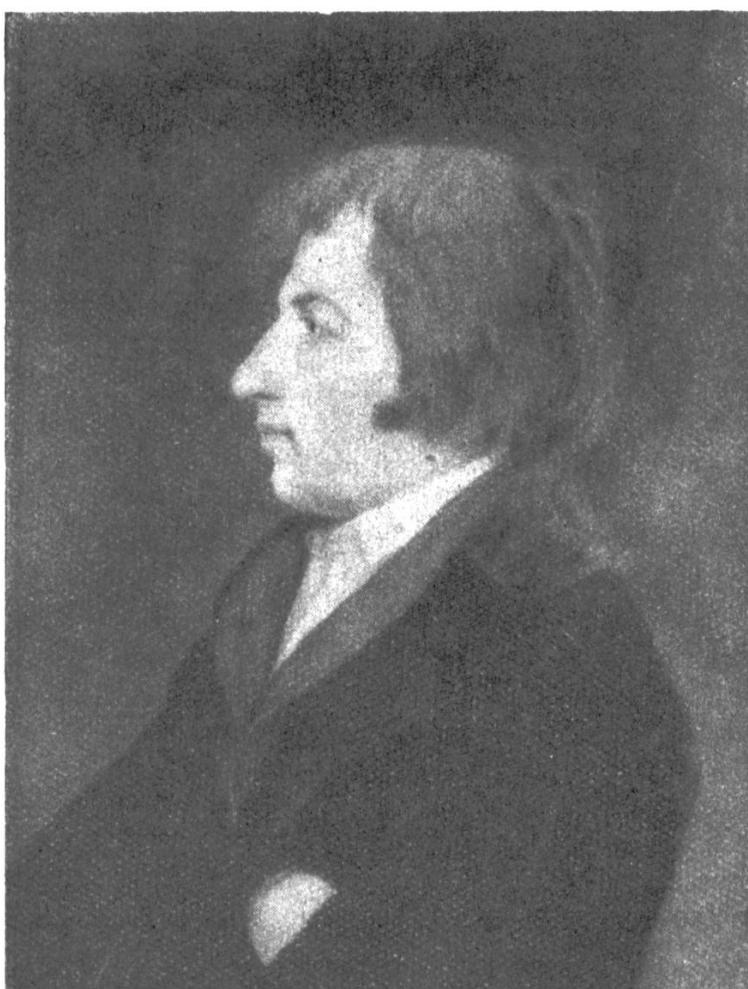
Mitteilungen der Schweizerischen  
Permanenten Schulausstellung und des Pestalozzistübchens in Zürich  
Beilage zur Schweizer. Lehrerzeitung

Nr. 3

Neue Folge — 21. Jahrgang

März 1924

Inhalt: Aus Pestalozzis Freundeskreis. — Neue Meinholt-Bilder für den Anschauungsunterricht. — Das Epidiaskop im Schulgebrauch. — Ausstellungen im Pestalozzianum. — Neue Bücher.



Joh. Caspar Schweizer  
1754—1811.

Nach einem Pastell von Sharples kopiert von S. Henriette Fülli.

## Aus Pestalozzis Freundeskreis.

In handschriftlichen Aufzeichnungen Pestalozzis fand sich die Bemerkung: «Mit Schweizer zu reden». Offenbar sollten mit diesem bestimmte Fragen besprochen werden, die Pestalozzi augenblicklich beschäftigten. Nachforschungen ergaben, daß es sich bei jener Notiz um Joh. Caspar Schweizer handelt, dessen «Charakterbild aus dem Zeitalter der Revolution» *David Heß* im Beckenhof in meisterhafter Weise gezeichnet hat. Schweizers Lebensgeschichte liest sich wie ein Roman

aus der Revolutionszeit; in dem Buche, das Jakob Bächtold 1884 herausgegeben hat, stecken denn auch «nach dem Urteil eines zeitgenössischen Dichters ein großer Roman und ein halbes Dutzend der besten Novellenstoffe».

Schweizers Schicksal ist wohl in weitgehendem Maße durch den frühen Tod der Eltern bedingt. Der Vater, ein finsterer, beinahe menschenfeindlicher Mann, widmete sich einzig seiner Handlung mit Baumwolltüchern und erwarb sich — wie David Heß erzählt — durch diese, sowie durch eingezogene Lebensweise, ein bedeutendes Vermögen. Die Mutter, Anna Escher, aus dem Oberhofe, starb, als der Knabe Johann Caspar kaum sechs Jahre zählte. Der Vater vermählte sich in zweiter Ehe mit Lavaters Schwester, folgte aber schon nach wenigen Jahren der ersten Gattin im Tode nach. Lavater nahm sich des Frühverwaisten und seines um zwei Jahre jüngeren Bruders an; doch scheinen die beiden Knaben bald auswärtigen Erziehungsanstalten überwiesen worden zu sein. 1770 findet sich Johann Caspar bei Bertrand u. Co. in Bern, wo er wahrscheinlich die Handlung erlernen sollte; drei Jahre später weilen die beiden Kinder im Handlungshause Beyle und Wollank in Marseille. In feiner Weise deutet Heß das Wesen Schweizers: «Der ganze Habitus deutete auf eine körperliche Beschaffenheit, welche seinen geistigen Regungen die Wage nicht zu halten vermochte. Seine Bewegungen waren unstät und zappelnd.... In seinem Innern pulsierte ein immer und fast krampfhaft bewegtes Leben, und die gesteigerte Reizbarkeit seines Nervensystems machte ihn für die Aufnahme aller äußern Gegenstände um so empfänglicher, als jeder neue Eindruck den gleich zuvor erhaltenen wieder verdrängte.» Seine geistige Entwicklung fiel in den Zeitpunkt, wo die französische Literatur sich allgemeiner in der Schweiz ausgebreitet hatte, und da er, ohne folgerichtige Erziehung und unter keiner strengen Schulzucht gehalten, mit eigentlicher Gier alles zu lesen pflegte, was ihm unter die Hände fiel, so überhäufte er sein gutes Gedächtnis mit einem Schwall neuer Ideen.... Er verschlang Rousseaus Schriften und vorzüglich dessen «Contract social».... Eine entzündende Phantasie herrschte überall bei ihm vor; er sah die Welt und das Treiben der Menschen nie anders als durch das Prisma der Poesie. Mit tief innewohnendem Gefühl für Recht und Gerechtigkeit war er immer bereit, den Handschuh für die Verteidigung jedes, wenn auch nur scheinbar Unterdrückten hinzuwerfen und eine Lanze für ihn zu brechen in Schimpf und Ernst.

Als Zwanzigjähriger war J. Caspar Schweizer nach Zürich zurückgekehrt; er sollte seiner Handlung selbst vorstehen lernen; seine Lebhaftigkeit aber gestattete ihm selten, länger als eine Stunde auf der Schreibstube sitzen zu bleiben. In *Anna Magdalena Heß*, der Tochter des Postdirektors J. J. Heß, lernte er ein schönes, originelles Mädchen «voll inniger, unzerstörbarer Herzensgüte» kennen; 1775 wurde das Paar getraut. Als Joh. Caspar Schweizer in den freien Besitz des väterlichen Vermögens gesetzt wurde, kaufte er das Haus «zum untern Berg» am Hirschengraben, richtete es auf das Bequemste ein, und zog nun auch seine Handlung mit Baumwolltüchern dahin. In Conrad Diggelmann besaß er einen Buchhalter, der einfach und anspruchslos, in unermüdlicher Arbeit die angesehene Handlung führte, so daß

Schweizer über einen sichern und reichlichen Ertrag verfügte. Das Haus «zum untern Berg» wurde der Sammelplatz einer sonderbar gemischten, durch ihre Mannigfaltigkeit unterhaltenden Gesellschaft. Einheimische und fremde Gelehrte und Künstler fanden sich ein. *Lavater*, *Pfenninger*, *Steinbrüchel*, *Leonhard Meister*, *Doktor Hotze*, der Maler *Heinrich Füßli* gingen im Hause ein und aus. Der letztere malte Magdalens Bildnis für den *Herzog von Weimar*, der mit *Goethe* zusammen 1779 im Hause «zum untern Berg» weilte. Magdalena ist auch von *Wilhelm Tischbein* gemalt worden.

Unter den Gästen des Hauses wird auch *Pestalozzi* ausdrücklich genannt. Später erzählt David Heß, daß sich Schweizer viel mit pädagogischen Studien beschäftigt und mit Pestalozzi häufig über Unterricht und Erziehung gesprochen habe. So dürfen wir wohl jene eingangs erwähnte Notiz in den Manuskripten auf Joh. Caspar Schweizer beziehen. Dieser hat 1783, da ihm eigene Kinder versagt blieben, das achtjährige Töchterchen eines Bündner Pfarrers, *Babette Banfi*, aus Ardez im Engadin, an Kindesstatt angenommen, um sich, wie er sagte, «die Illusion der Vaterfreuden zu verschaffen».

*Sollte Pestalozzi 1779 im Hause Schweizers mit Goethe zusammengetroffen sein?* Ausgeschlossen ist es nicht, wenn auch kein direktes Zeugnis vorliegt. Die Beziehungen Pestalozzis zu Schweizer waren ohne Zweifel recht freundschaftliche; anderseits deutet der Umstand, daß der Herzog von Weimar das Bildnis Magdalens malen ließ, auf freundschaftliche Beziehungen zum Goethe-Kreis hin. Magdalena selbst hat später ihrer Freundin Caroline von Wolzogen erzählt, daß sie Goethe schon 1775 gesehen und einen starken Eindruck von ihm erhalten habe. — Sodann war Dr. *Hotze* von Richterswil der Arzt und Vertraute Schweizers; dieser und Magdalene brachten öfters Wochen und Monate in Richterswil «in täglichem Umgang mit jenem philosophischen Kopfe» zu. \*) Hotze erkannte die erste Ursache von Schweizers häufigen Unpäßlichkeiten; er stellte ihm vor, «wie seine Gesundheit mit den riesenmäßigen Wünschen und Bedürfnissen seines Geistes in keinem Verhältnis stehe...». Hotze war aber auch der Freund Goethes. Dieser besuchte ihn auf der Wanderung nach Einsiedeln und wurde von ihm mit seinen Reisegegenossen aufs Beste bewirtet. \*\*) 1779 wiederholte Goethe seinen Besuch in Gemeinschaft mit dem Herzog. — Dr. Johannes Hotze aber war ein Bruderssohn der Mutter Pestalozzis, ein treuer Freund der Familie, der sich seinerzeit um die Anerkennung Pestalozzis bei Annas Eltern verwendet hatte und in der unglücklichen Neuhofzeit dem Paare beistand.

Wenn Pestalozzi 1779 im Hause Schweizers mit Goethe zusammengeführt wurde, dann erklärt sich die überraschende Stelle in der *«Abendstunde des Einsiedlers»*. Pestalozzi hat darin vom Vatersinn Gottes, vom Kindersinn der Menschen, vom Vatersinn des Fürsten und dem Kindersinn der Bürger gesprochen; gegen den Schluß nennt er unvermutet Goethe: \*\*\*) «O Fürst in deiner Höhe! O Goethe in deiner Kraft! Ist das nicht deine Pflicht, o Goethe, da deine Bahn nicht ganz Natur ist? Schonung der Schwachheit, Vatersinn, Vaterzweck, Vateropfer

\*) David Heß, a. a. O. S. 31.

\*\*) Muthesius, *Goethe und Pestalozzi* (1908, Leipzig, Dürr.) S. 67.

\*\*\*) Seyffarth, P., sämtliche Werke, Bd. III, S. 327.

im Gebrauch seiner Kraft, da ist reine Höhe der Menschheit. O Goethe in deiner Hoheit, ich sehe hinauf von meiner Tiefe, erzittere, schweige und seufze. Deine Kraft ist gleich dem Drang großer Fürsten, die dem Reichsglanz Millionen Volkssegen opfern.» — Die «Abendstunde eines Einsiedlers» erschien im Mai 1780 in Iselins Ephemeriden. Jene Stelle kann einige Monate früher — im November 1779 — unter dem Eindruck eines persönlichen Zusammentreffens mit Goethe niedergeschrieben worden sein. Sie trägt ganz diesen Charakter unmittelbaren Empfindens. Auch die Wendung «ich sehe hinauf von meiner Tiefe» stimmt zu den tatsächlichen Verhältnissen. Nach dem Scheitern seiner landwirtschaftlichen Unternehmungen und der Armenanstalt auf dem Neuhof stand 1779 Pestalozzi da gleich einem armen Schiffbrüchigen; er fand bei der Welt keinen Glauben mehr. Er hatte sein Gut nur dadurch retten können, daß er — im November 1779 — einen Teil an seinen Bruder, später — im Juni 1780 — einen weiteren an einen Schwager verkaufte, um die drängenden Gläubiger wenigstens teilweise zu befriedigen.\*). Seine literarische Tätigkeit setzte erst ein. Wie wenig mochte sich Goethe bei einem allfälligen Zusammentreffen mit dem ihm völlig unbekannten, von seinen eigenen Freunden aufgegebenen Pestalozzi beschäftigt haben, dessen ganzes Wesen ihn ohnehin wohl nicht besonders ansprach. Pestalozzi aber sah aus seiner Tiefe hinauf zu dem Glanze, der Goethe umgab.

Kehren wir zu Schweizer zurück. Er findet in Zürich nicht jenen Wirkungskreis, den er sich wünscht. Sein Geist, von «idealen Theorien übersättigt», findet die Verhältnisse in der Vaterstadt klein und verkrüppelt. Er will das Gute im Großen üben; dazu aber scheint ihm sein Vermögen nicht hinreichend. Große Spekulationen sollen seinen Wohlstand vermehren; Paris erscheint als der geeignete Ort hiefür. Wie er dort ein Geschäft gründet, glänzende Gesellschaften gibt, der Vertraute Mirabeaus wird, in den Strudel der Revolution hineingerät, sein Vermögen einbüßt, können wir hier nicht erzählen. Es seien nur einige Worte angeführt, die Magdalena, die treue Gefährtin seines Lebens, bei seinem Tode niederschrieb:\*\*). «Seine erhabene Güte war immer rascher als seine Klugheit; er behielt nichts für sich, wenn er Unglückliche sah; er sagte, daß sie alle Rechte auf seinen Besitz hätten.» — Schweizer ist hierin der echte Freund Pestalozzis geblieben. S.

Quellen: David Heß, Joh. Caspar Schweizer, Ein Charakterbild aus dem Zeitalter der Revolution. Eingeleitet und herausgegeben von Jakob Baechtold. Berlin 1884. — K. Muthesius, Goethe und Pestalozzi. Leipzig 1908. — Die Gestalt J. C. Schweizers erscheint auch in der neuesten Novelle Rob. Faesis, Der König von Ste-Pélagie. 1924. Haessel, Leipzig. — Über die Pestalozzi-Manuskripte mit dem Hinweis auf Schweizer berichtet H. Stettbacher, Beiträge zur Kenntnis der Moralpädagogik Pestalozzis. Zürich 1912.

## Neue Meinhold-Bilder für den Anschauungsunterricht.

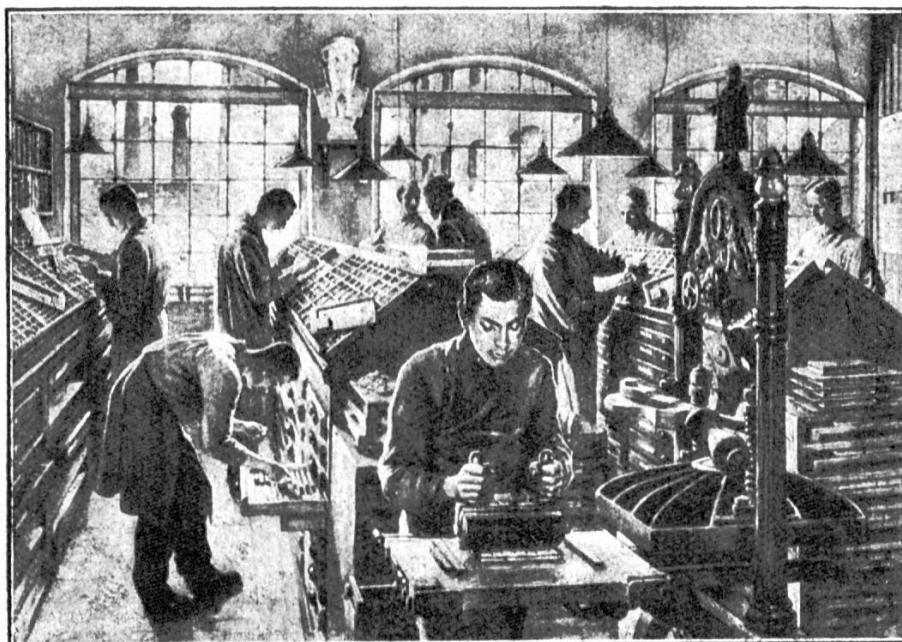
Märchenbild: *Die sieben Raben*. Die 4 kleinen Eckbilder sind sehr wirkungsvoll, während das Hauptbild etwas kühl lässt. Die Burglandschaft und der Blumenkranz stören das ruhige Erfassen des Bildes. Kl.

\*) Natorp, Pestalozzi, S. 80. \*\*) David Heß, S. 218.



Die sieben Raben.

Handwerkerbilder: Nr. 13: *Schriftsetzer*, Nr. 14: *Buchdrucker*. Das erste Bild führt uns in den Setzsaal. Wir sehen die Arbeiter an



Schriftsetzer

ihrer Tätigkeit, die Setzkästen, Schubladen usw. Das zweite Bild stellt die Druckerei dar. Eine große Schnellpresse im Mittelpunkt des Bildes,

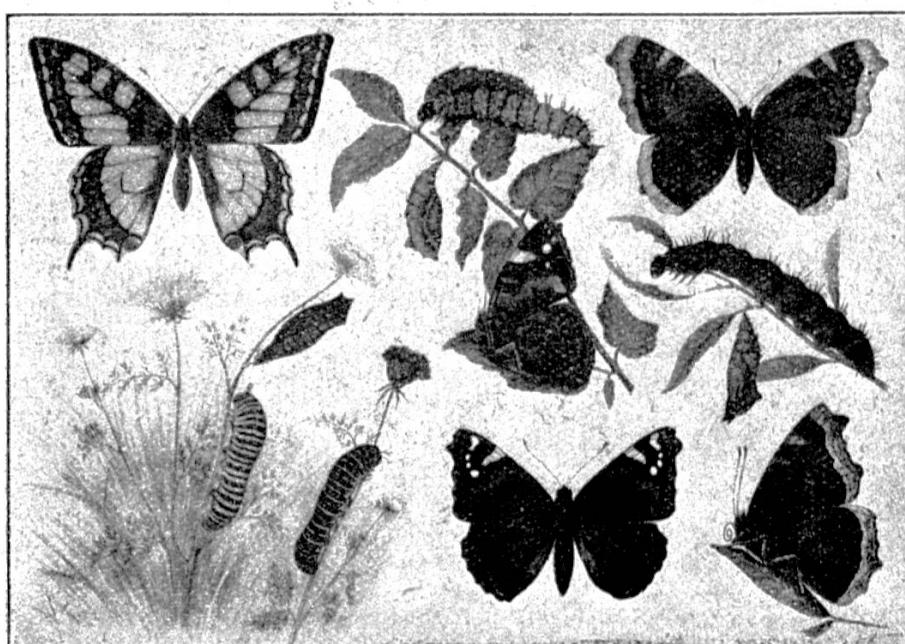
vorn eine Tiegelpresse und die Zusammenstellung des Satzes. — Die Bilder sind sehr klar, ganz im Sinn der bewährten Meinholdschen Werke. Dennoch werden sie einem Schüler, der noch nie eine Buchdruckerei betreten hat, wenig zu sagen vermögen; denn eine solch zusammengesetzte Arbeit wie der Buchdruck läßt sich in zwei Bildern, und wenn sie auch noch so gut sind, nicht leicht festhalten.

Nr. 16: *Metzger*. Auch dieses Bild ist an und für sich sehr gut gelungen. Es hebt deutlich einige der wichtigsten Tätigkeiten des Metzgers hervor. Und doch glaube ich nicht, daß man im Unterricht das Bild oft verwenden wird. Ich würde mit Schülern lieber den Metzger im Verkaufsladen als im Schlachtraum besprechen.



Schimpansen.

Tierbilder: Nr. 153: *Schimpanse* führt eine Affenfamilie in ihrer natürlichen Umgebung vor Augen.



Schmetterlinge.

Nr. 148: *Schmetterlinge*, blaues und rotes Ordensband. Eine gute farbige Darstellung der verschiedenen Entwicklungsstadien auf ihren Nährpflanzen.

---

## Das Epidiaskop im Schulgebrauch.

Die Schweiz. Lichtbilderzentrale in Basel übermittelt uns folgende Leitsätze zur Behandlung dieser heiklen Apparate:

1. Der Raum muß *völlig dunkel* sein; denn bei der epidiaskopischen Darbietung geht dermaßen viel Leuchtkraft verloren, daß einfallendes Licht überaus ungünstig wirken muß.

2. Die *Entfernung* des Apparates vom Auffangschirme darf nicht zu groß gewählt sein; mehr als 4—5 m sind für die gewöhnlichen Epidiaskope nicht zulässig.

3. Während der Vorführung muß öfters die *richtige Einstellung* nachgeprüft werden, da nur bei exakter Einstellung das Bild die nötige Schärfe erhält.

4. Die Bedienung des Apparates liege nur in *einer* Hand. Wo verschiedene Lehrkräfte die Vorführungen besorgen, leidet das Epidiaskop unter der verschiedenartigen Behandlung.

5. Die feinen Linsen und Spiegel werden durch Reiben mit Tüchern oder Lappen getrübt; man verwende nur feine Haarpinsel.

6. Man achte auch auf eine möglichst glänzende Projektionswand; am besten dürfte es sein, sie mit Aluminium-Bronce zu bestreichen.

Wir geben diese Ratschläge gerne bekannt, fügen aber hinzu, daß nach unserer Meinung eine Schule mit einem guten Projektionsapparat besser ausgestattet ist als mit einem Epidiaskop.

---

## Ausstellungen im Pestalozzianum.

### A. Ausstellung für die Gewerbl. Fortbildungsschulen.

Vorläufige Dauer: 7. April bis 19. Mai 1924.

Folgende Gebiete umfassend:

1. Der methodische Aufbau des Zeichenunterrichtes für die Lehrlinge des Metallgewerbes.

2. Modelle und Objekte für den Zeichenunterricht (Metallgewerbe).

3. Materialsammlung und Demonstrationsmaterial für den Unterricht in Technologie für Metallarbeiter.

4. Lehrmittel für den geschäftskundlichen Unterricht.

*Die gewerbl. Abteilung des Pestalozzianums.*

### B. Weitere Ausstellungen:

1. *Knabenhandarbeit*: a) Arbeiten aus dem neuen *Schnitzprogramm* von E. Reimann, Winterthur. b) Schülerarbeiten in *Kartonnage* aus einer 5. Klasse, Zürich 7. Lehrer: Hr. Ulrich (nur bis 26. März).

2. Schülerinnenarbeiten aus dem *Kindergärtnerinnenseminar St. Gallen*, 1923. Leiterin: Frl. M. Mayer.

3. *Leseapparat* und *Lesekästen* von A. Müller, Dottikon.

4. *Rechenapparat* und *Einmaleins-Tabelle* von Herrn J. Maag, Lehrer, Horben-Illnau.

5. Beschäftigungsmittel und Kinderzeichnungen aus dem Institut  
*J. J. Rousseau, Genf.*

Neue Kataloge.

1. Katalog der Gewerbl. Abteilung, I. Teil Fr. 2.—, II. Teil Fr. 1.50.
2. Katalog der Abteilung für weibl. Berufe u. Berufsbildung Fr. 1.—.
3. 15. Supplement zum Katalog der Bibliothek (Fachkatalog) Fr. 2.—.

Jahresbeiträge können jederzeit auf unser Postscheckkonto VIII 2860 einbezahlt werden.

---

## Neue Bücher. — Bibliothek.

(Die Bücher bleiben ca. 5 Wochen im Lesezimmer ausgestellt, nachher stehen sie zum Ausleihen bereit.)

Bibliothek. *Annuaire de l'instruction publique en Suisse 1923.* ZS 186. — *Audemars et Lafendel*, La maison des petits de l'institut Rousseau. F 437. — *Balmer*, D'Glogge vo Wallere VII 5058. — *Baudouin*, Suggestion und Autosuggestion. VII 5309. — *Belmonte*, Die Frauen im Leben Mozarts. 2. A. VII 2626. — *Blocher*, Die Entstehung des 1. bernischen Primarschulgesetzes. VII 3306. — *Bornhauser*, Der heilige Gallus. VII 5614. — *Brühlmann*, Wille und Licht. 1. Tl. Licht und Kraft in der Physik. VII 4512. — *Bruppacher*, Vom Kleinbürger zum Bolschewik. VII 3745. — *Bühler*, Bildung und Schule. VII 5199. — *Cohn*, Geschichte der Philosophie. 6. Tl. Der deutsche Idealismus. VII 3, 746. — *Dostojewsky*, Kindergeschichten. VII 4687. — *Geering u. Hotz*, Wirtschaftskunde der Schweiz. 8. A. VII 1369 h. — *Greyerz*, Nume das nid! Dramat. Idyll. VII 2442, 24. — *Hedler*, Die Entwicklung der außerdeutschen Verfassung. VII 5198, 4. — *Heilmann*, Zwischen Alltag und Ewigkeit. VII 5617. — *Hildebrand*, Die höhere Schule und der Mensch. VII 5194. — *Huggenberger*, Jochems erste und letzte Liebe. Bilder von H. Witzig. VII 5056. — *Hunziker*, Die Prophylaxe der großen Schilddrüse, gleichzeitig ein Stück vergleichende Klimatologie der Schweiz. VII 4161. — *Jaeger*, Vom Grunde der Freude. VII 5615. — *Jaggi*, Über Joh. v. Müllers Geschichtsauffassung. VII 6133. — *Jahrbuch* des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer. 1923. ZS 207. — *Jonas*, Darstellender, zerlegender, lehrender Unterricht. VII 5196. — *Istel*, Die moderne Oper vom Tode Wagners bis zur Gegenwart. 2. A. VII 3, 459 b. — *Jungbluth*, Gesteigerte Selbsttätigkeit des Schülers im mathematischen Unterricht. VII 5197, 4. — *Katalog* der Schweiz. Landesbibliothek Bern. LZ 79. — *Kempinsky*, Der Winter in der Dichtung. VII 2899. — *Kuoni*, Das schweiz. gesetzliche Erbrecht. VII 3934. — *Lagerlöf*, Der Fuhrmann des Todes. VII 5057. — *Lay*, Erziehung und Unterrichtslehre nebst Schulkunde. VII 5195. — *Lehmen*, Lehrbuch der Philosophie auf aristotelisch scholastischer Grundlage. 5./6. A. VII 5433 e. — *Leisegang*, Die Geheimwissenschaften. VII 5198, 1. — *Meister*, Moderne Geschichtswissenschaft. VII 5198, 3. — *Meylan-Haemig*, Kindergeschichten für große Leute. VII 2801, 12. — *Monakow*, Fünfzig Jahre Neurologie. VII 5310. — *Müller*, Die kalte Pastete. 2. A. VII 4917 b. — *Muris*, Schülerwanderungen. VII 5197, 3. — *Pestalozza*, Das Wunderkind. Beitrag zur Psychologie der Hochbegabten. VII 5197, 2. — *Piltz*, Geist und Gestaltung des Unterrichts in der Lebenskunde. VII 5197, 7. — *Pohlig*, Wie Welten und Menschheit entstanden. VII 4254.

---